

Gottesdienst Reminiscere 2021, Jes 5,1-7
(nachzuhören unter 040 6077339 90 - Ortsgespräch)

Liebe Gemeinde, erinnern Sie sich noch? September 2019? 70.000 Menschen demonstrieren in der Hamburger Innenstadt, ohne Maske, dafür mit ganz viel Wut. Klimastreik. Greta (wiehießsiedochgleich) Thunberg... „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr unsre Zukunft klaut“, skandierten sie und trugen Parolen vor sich her: „Wir schwänzen nicht, wir kämpfen“. Oder: „Euer Versagen ist unser Untergang.“ Oder: „Ich bin so sauer, ich hab sogar ein Schild gebastelt.“ Ich gestehe, ich bin nicht mitgegangen. Und ich bin auch für Klimaschutz. Es war mir zu plakativ, zu undifferenziert, zu emotional, zu laut.

Ich bin über 50, habe erlebt, dass so manch angekündigter Weltuntergang nicht eingetreten ist, dass vieles nicht so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird, dass Veränderungen nur durch viele, kleine, mühsame Schritte und Kompromisse entstehen.

Ich bin Pastor. Das heißt: Ich verwalte im Jahr 2021 den lieben Gott. Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt. Wie er eben so ist, der liebe Gott im Jahr 2021.

Ich habe 4 Kinder, von denen ich lerne. Gott sei Dank sind sie alle in ihrer jeweiligen Art politisch geraten. Ich lerne von ihnen das Recht auf Zorn, Zorn, den auch ich mit meinen über 50 aushalten muss. „Was habt ihr die letzten Jahrzehnte eigentlich getan?“ fragen sie. Und wir diskutieren. Sie laut. Ich leise, dann halblaut. Und ich versuche meine Generation zu rechtfertigen, frage nach Patentlösungen, die *sie* ja vielleicht in der Tasche hätten, argumentiere, mäßige - und habe eigentlich keine Antwort. Der Zorn der Kinder verraucht nicht. Er bleibt. Nicht auf mich persönlich, sondern auf eine Gesellschaft, die es zuließ, dass sich in den nächsten 80 Jahren die globale Durchschnittstemperatur um 1,5 bis 4,5 °C erhöhen wird. (Quelle: Wikipedia, Intergovernmental Panel on Climate Change (Weltklimarat). Das ist nicht mehr lange hin. Unsere Enkel werden es noch erleben, so Gott will. Zumindest mir fällt es schwer zu antworten: „Nun wollen wir uns mal nicht aufregen. Davon geht die Welt ja nicht unter.“

Es gibt ein Recht auf Zorn. Dem Zorn ein Recht in unserer Gesellschaft einzuräumen, fällt schwer, weil wir wissen, wohin er führen kann: auf die Telegramkanäle eines Attila Hildmann, auf Pegidademonstrationen nach Leipzig, in G20-Straßenschlachten im Schanzenviertel. Wutbürger ist in unserem Land mittlerweile kein Ehrentitel. Zu Recht. Denn es gibt zu viel ungerechten Zorn in dieser Welt. Der Philosoph Peter Sloterdijk schrieb einmal, dass in früheren Jahrhunderten politische Bewegungen und die Kirchen den Zorn der einzelnen Menschen sammeln konnten, ihn verwalteten und kanalisiert. Meine Amtskollegen vor ein paar Hundert Jahren predigten noch ohne Probleme den Zorn Gottes und die Apokalypse, legten ihren Gemeinden aber zugleich den Verzicht auf Rache auf. Sie waren Verwalter des Zornmonopols des Allmächtigen. Das ist lange her. Die Kirchen haben ihre Macht verloren. Es fehlen auf der Welt die großen Geschichten, in denen der Zorn sein Recht hat. Es fehlt der zornige Gott. Gott ist im Jahr 2021 furchtbar lieb geworden. Zahnlos. Der tut nichts. Der will nur spielen.

Unser Predigttext ist 2800 Jahre alt. Er weiß ein anderes Lied von Gott zu singen. Der Prophet Jesaja kannte keine Klimaerwärmung. Juda stand kurz vor einem mörderischen Krieg, ließ innenpolitisch die Armen hungern, unterdrückte die Schwachen der Gesellschaft. Jesajas Lied vom Weinberg Israel erinnert anfänglich an hebräische Liebeslyrik. Da gibt sich einer viel Mühe, hegt und pflegt das Land. Doch Juda bringt keine Früchte der Gerechtigkeit hervor. Da wird der Herr wütend, kein souveräner Souverän, sondern ein eifernder Gott, der seinem Volk den Garaus machen will:

Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.

Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

Gott entbrennt in zerstörerischer Wut auf sein Volk, das einfach nicht hören will. Ja, ja, mögen einige sagen: Der zornige Gott, der ist Geschichte, der gehört ins Alte Testament. Wer das sagt, möge einmal im Neuen Testament die Apokalypse des Johannes aufschlagen. Dann reden wir weiter. Wer sich von uns nach einem beherrschten und gerechten Gott sehnt, möge fortan der römischen Justitia huldigen. Vor Gerichten finden wir immer noch ihr Standbild: in der einen Hand die Waage, in der anderen das Schwert, die Augen verbunden. Der Gott Israels, der Gott Yeshuas aus Nazareth ist nicht blind. Er sieht das Leid.

Ich kannte einmal einen Kollegen, der bei jeder passenden und leider auch unpassenden Situation sagt: Also, ich bin da leidenschaftslos. Müsst ihr wissen. Auch als es um Mobbing ging. Auch als sich die Gemeinde so zerstritten hatte, dass sie drohte, auseinanderzubrechen. Ich bin da leidenschaftslos. Müsst ihr wissen...

Und ich erinnere mich an eine Sitzung in einer anderen Gemeinde. Auch hier ein Konflikt. Es stand ein riesiger Elefant im Raum, den keiner sehen wollte, alle schwiegen, bis eine Kirchenvorsteherin explodierte, auf den Tisch haute und laut wurde. Erst dadurch kriegten wir den Elefanten am Rüssel zu fassen.

„Den Zorn zu loben ist nicht gerade selbstverständlich, schreibt Fulbert Steffensky (Orte des Glaubens). Viel eher lobt man die affektfreie Neutralität, von der man sagt, dass sie den Blick nicht trübt und das Urteil nicht fälscht. Die Behauptung ist falsch, dass man in emotionaler Neutralität ein klareres Urteil habe. Ein Urteil zu haben, ist nicht nur die Sache des klugen Verstandes und der exakten Schlüsse, es ist eine Sache des gebildeten Herzens. Das gebildete Herz ist nicht neutral, es fährt auf, wenn es die Wahrheit verraten sieht. Der Zorn ist eines der Charismen des Herzens. Es ist eine der Eigenschaften Gottes, der nicht duldet, dass Menschen verhungern und dass seine Welt gequält wird. Dieser Zorn will niemanden vernichten, wie Gott den Tod des Sünders nicht will. Er will bekehren. Der gerechte Zorn verurteilt die Tat, aber bejaht den Täter und will ihn zur Veränderung locken. Er gibt ihm „das Recht, ein anderer zu werden“ (Dorothee Sölle). Hüte Dich, Kirche, vor der fahrlässigen Sanftmut, die der Empörung nicht fähig ist!“

Es gibt das Recht auf einen gerechten Zorn, der die Kehrseite der Medaille „Nächstenliebe“ ist. Beides sind Gefühle, die manchmal unbeherrschbar sind. Sie machen den Menschen Angst, die ihr Leben und die Welt unter Kontrolle halten wollen. Liebe macht blind, sagen sie. Und Zorn auch. Nun wollen wir uns mal beruhigen und sachlich bleiben, sagen sie. Das Gegenteil ist der Fall. Der Zorn, der die Liebe kennt, ist heilig. Er macht nicht blind, sondern öffnet die Augen. Genau das unterscheidet ihn vom Zorn der Demagogen, die gegen Politikerinnen, Ausländer und Virologen hetzen. Wenn Gott die Liebe ist, ist er immer zugleich auch der Zorn über die Lieblosigkeit.

Unser Predigttext, der als Liebeslied begann, nimmt kein gutes Ende: Der Herr wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit. Darum soll der Weinberg Juda zerstört werden. Ich habe gestern am Schreibtisch so manche Predigt zu Jes 5,1-7 gelesen, weil ich nicht wusste, wie ich mit meiner Predigt zu Ende kommen sollte. Man will auf der Kanzel ja so gern mit etwas Positivem schließen.

Ich könnte Ihnen jetzt mehr über die historischen Hintergründe des syrisch-ephraimitischen Krieges 736 v. Chr erzählen. Nach 2 Seiten würden Sie ganz sanft einschlafen. Oder in die Gegenwart verweisen: dass der liebe Gott der Bundesrepublik mit ihrer sozialen Marktwirtschaft gar keinen Grund hat zu grollen. Oder ich könnte jetzt schon einen Blick auf Karfreitag und Ostern werfen, dass Gott sich selbst in den Tod begab, damit wir mit ihm auferstehen. Und damit ist ja dann alles gut. Ich tue all das nicht. Ich rede den Zorn Gottes nicht klein. Auf dass unser Herz an ihm wächst, selbst den gerechten Zorn in sich spürt.

Passionszeit heißt nicht allein, dass Leiden Christi zu bedenken, sondern zugleich den Zorn Gottes auszuhalten. So kann sich diese Welt zum Guten verändern. Und so können wir vielleicht auch erst wirklich verstehen, was das heißt: Barmherzigkeit. Amen.

Pastor Martin Hofmann